

RUndbrief für den evangelischen **R**eligi-
Unterricht im Kirchenbezirk Baden-Baden
und Rastatt

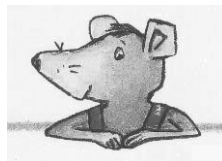
5. Jahrgang, Nr. 9 September 2013

Sola dosis medicamentum facit



(Allein die Menge macht ein Medikament,
nach Paracelsus, 1493–1541)

Auf ein Wort!



Liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich weiß: Der Fliegenpilz ist ‚lediglich‘ schwach giftig und gewiss nicht tödlich. Dennoch ist er mir ein schönes Bild für den an Paracelsus angelehnten Satz: Es gibt ein „Zuviel“ und ein „Zuwenig“, es gibt das Übersatte, das nichts mehr will, und das Schuldigbleiben.

So ist es auch mit unserem Unterrichten: Ich kann meine Schülerinnen und Schüler als Plattform ansehen für mein Glaubensbekenntnis, das (noch?) nicht gefragt ist, kann die Bibel bei annähernd jeder Gelegenheit zitieren – aber: Sind das heilende, lebensspendende Worte? Und antworte ich damit auf die Fragen meiner Schülerinnen und Schüler? Aber es gibt auch das Gegenteil: Das Zuwenig, das Steckenbleiben im Sagbaren, das die große Botschaft verleugnet. Ein guter Religionsunterricht findet die Balance zwischen beiden Polen.

Ruth C. Cohn, die Begründerin der Themenzentrierten Interaktion (TZI), sagte einmal: „zuwenig geben ist Diebstahl; zuviel geben ist Mord!“ Und sie meinte damit: wo denken, handeln und sozial zu geben nicht mehr notwendig sind, weil die Kinder alles von den Lehrenden bekommen, wird Humanität im Kind erstickt. Natürlich gilt auch hier das Gegenteil: zu wenig geben ist stehlen, ist schuldig bleiben.

Der Theologe Fulbert Steffensky formuliert im aktuellen Rundbrief **„Wünsche für den Religionsunterricht meiner Enkel“**. In seinem lesenswerten Beitrag legt er dar, was junge Menschen seines Erachtens heute brauchen und was ihnen Lehrerinnen und Lehrer geben sollen – und was nicht.

Möge uns die Balance zwischen dem Zuviel und Zuwenig, zwischen „stehlen“ und „morden“ in unserem Unterricht gelingen. Und möge uns gelingen, was F. Steffensky als wesentliches Merkmal eines Lehrers bzw. einer Lehrerin beschreibt: „Lehren heißt, zeigen, was man liebt.“

Mit allen guten Wünschen für das neue Schuljahr grüßt Sie herzlich

Ihr Schuldekan

Wünsche für den Religionsunterricht meiner Enkel

*Prof. Dr. em. **Fulbert Steffensky** lehrte an der Universität Hamburg und ist einer der einflussreichsten Religionspädagogen im deutschsprachigen Raum. Seine Texte bestechen durch die Schönheit ihrer Bilder und die Kraft der Sprache. Nachfolgend formuliert er „Wünsche für den Religionsunterricht meiner Enkel“.*



Ich frage zunächst, in welcher gegenwärtigen Welt ich die Wünsche für meine Enkel habe. Die Veränderungen sind offensichtlich: In meiner Kindheit waren alle religiös; meine Enkel erleben die Religion von anderen im Ausnahmefall. Meine Kindheit: die Zeit der unbefragten religiösen Praxis; meine Enkel haben und erleben nur eine seltene religiöse Praxis. Meine Kindheit: Unser religiöser Entwurf war einmalig; meine Enkel erleben Religion im Plural. Meine Kindheit: Religion war öffentlich; meine Enkel erleben sie als Privatsache. Dazu kommen Erfahrungen, die die Menschen schon in meiner Kinderwelt gemacht haben, die aber erst jetzt in unser Herz und unsere Existenz dringen – die Erfahrungen der großen Zerstörungen des letzten Jahrhunderts; nicht nur, aber hauptsächlich sind sie in unserem Land geschehen. Es wurden nicht nur Häuser zerstört und Menschen ermordet. Die Glaubwürdigkeit des Lebens wurde untergraben. Nein, sie wurde nicht völlig zerstört. Es gibt Grunderfahrungen, die uns nicht völlig genommen sind: Noch immer lieben sich Menschen; sie lesen Gedichte, hören Musik. Es blühen die Bäume, und wir erfahren den Frühling nach dem Winter. Erfahren wir ihn? Der Glaube wird wohl schwerer, wo der Mensch sich in einem verstädterten Leben so weit von der Natur entfernt. Unsere Lebensräume in dieser Ersten, wohlhabenden Welt sind erfahrungs- und sinnarm geworden, es sind temperierte Räume. Wir werden kaum einmal bis auf die Haut nass. Wir sind nicht bedrängt von Kälte und Hitze. Wir wissen kaum noch, was Hunger und Durst sind. Wir wissen nicht mehr, was eine Dunkelheit ist, bei der man die Hand vor den Augen nicht sieht. Man erfährt kaum eine vollkommene Stille. Vermutlich sind auch unsere erotischen Erfahrungen gedämpfter, als sie früher waren, gerade weil sie relativ umstandslos zu haben sind. Wir erleben

wohl weniger Glück und weniger Verzweiflung als in jenen Zeiten, in denen Menschen schutzlos waren gegen die Natur und gegen sich selber. Unsere Schulterfahrungen sind geringer geworden. Die Welt, die Religion, wir selber sind freundlicher uns selbst gegenüber geworden. Aber es gibt nichts ohne Preis. Vielleicht bezahlen wir den Fortschritt der Freiheit mit einer Art narkotischem Gefühl der Welt und dem Leben gegenüber. Die Natur macht uns nicht religiös, aber religionsnah. Die Natur, der ich mich ohne Herrschafts- und Benutzungsabsichten nähere, heilt. Sie lässt wenigstens für einen Augenblick die Fragen des Zweifels verstummen. Schönheit heilt. Die Schönheit der Natur, die über sich selbst hinausweist, ist eine Art Propädeutikum aller Spiritualität. Die Natur lenkt den Blick von uns selbst ab, von der eigenen Zerrissenheit, von der eigenen Schwermut, die entsteht, wo man nur sich selbst im Blick hat. Die Natur lehrt uns Ruhe, Schönheit, Endlichkeit. Sie lehrt uns Leben und Sterben. Ohne die Erfahrung der Natur verlernen wir unsere Sinne. Wir verlernen zu riechen, zu schmecken, zu fühlen und zu sehen. Eine unsinnliche Welt aber ist eine sinnlose Welt. Sinn und Sinnlichkeit hängen nicht nur im Wortstamm zusammen. Kein Sinn ohne Sinnlichkeit, kein Sinn ohne die Kultur der Sinne. Könnte es sein, dass die imperiale Geste, mit der wir mit der außermenschlichen Natur umgehen, etwas zu tun hat mit dem Verlust der passiven Stärken des Menschen: der Geduld, der Langsamkeit, des Lassens und der Gelassenheit, der Ehrfurcht und der Demut. Die Schönheit eines Sonnenaufgangs im Gebirge lässt unsere Augen Gott loben, selbst wenn das Herz es nicht tut. Die Natur heilt, wo wir sie erleben.

Wer sind also meine Enkel, die den Religionsunterricht besuchen und was erwarte ich für sie? Sie sind Gäste in einem ihnen nur halb vertrauten Haus. Sie haben einiges an Vorbildung. Meine verstorbene Frau hat ihnen gnadenlos biblische Geschichten erzählt, und so kennen sie einige Grundbilder jener Tradition. Ich denke nun nicht mehr nur an meine leiblichen Enkel, sondern an ihre Generation. Die meisten kennen nichts mehr, wissen nichts mehr und praktizieren nichts mehr.

Vom Religionsunterricht wünsche ich, dass er Mission ist. Viele unserer kirchlichen Wörter sind verdorben, vielleicht auch dieses Wort

Mission. Es hat keinen Sinn, die Wörter zu verschweigen, wir müssen sie reinigen. Was ist Mission? Es ist die gewaltlose, ressentimentlose und absichtslose Werbung für die Schönheit eines Lebenskonzepts. Diese Werbung ist ressentimentlos, indem wir ohne Bekümmern akzeptieren, dass Menschen andere Lebenswege einschlagen als die des Christentums. Für Christen hat dieses Christentum eine biographische Einmaligkeit. Aber es gibt andere Wege des Geistes und andere Dialekte der Hoffnung. Mission kann man wollen, wenn man auf seine eigene Einmaligkeit verzichtet, so sehr das unseren Narzissmus kränken mag.

Die Werbung ist absichtslos. Sie geschieht nicht mit der Absicht, jemanden zur eigenen Glaubensweise zu bekehren, wohl mit der Absicht, dass auch der Fremde schön finde, was wir lieben und woran wir glauben. Wenn ich etwas liebe und wenn ich an etwas glaube, dann liegt es im Wesen dieser Liebe, dass sie öffentlich zeigt, was sie liebt. Eine sich verbergende Liebe ist auf Dauer keine Liebe. Man gibt sich selber ein Gesicht, man identifiziert sich selber und erfährt, wer man ist, indem man zeigt, wer man ist und woran man glaubt. Junge Menschen brauchen nichts dringender, als dass Menschen sich ihnen zeigen; dass ihr Gesicht und ihre Lebenskonturen erkennbar werden. Lehren heißt, zeigen, was man liebt. Menschen werden wahrscheinlich nicht lieben, was wir lieben. Aber sie lernen, dass man überhaupt etwas lieben und für etwas stehen kann. Wir machen Jugendlichen das Angebot, sich zu identifizieren und sich kenntlich zu machen – vor sich selber und vor anderen, indem wir uns als Kenntliche zeigen. Wenn Sie auf kenntliche Menschen und erkennbare Institutionen stoßen, dann können sie vielleicht auf die zwanghaften Selbstidentifizierungen verzichten, die etwa in der Ausübung von Gewalt besteht. Gewalt und gewaltförmige Symbolik waren immer schon die Mittel von Identitätszwängen.

Was erwarte ich damit von den Religionslehrern und Lehrerinnen? Zuerst: Was erwarte ich nicht? Sie sind nicht die Religionstugendböcke in der Schule. Auch sie haben ihre Schwierigkeiten mit dem Glauben. Auch sie stoßen gelegentlich auf ihren Atheismus. Ich wünsche für meine Enkel, dass die Menschen, die sie belehren, charmant finden, was sie lehren. Wenn sie über das Reich Gottes reden, über

Schöpfung, über Schuld und Vergebung, über das Gebet oder von mir aus übers Wallfahren, dann sollen sie so reden, dass alle religiösen Aussagen Zumutungen der Würde und Stärke des Menschen sind. Ich weiß nicht, ob ich erwarte, dass sie alles mit ihrem eigenen authentischen Glauben vertreten, worin sie einführen. Aber man kann auch das, was man selbst nicht vertritt, schön und des Menschen würdig finden. Man kann auf Dauer nur lehren, was man selbst schön gefunden hat.

Wir vertreten nicht nur uns selbst und die Reichweite des eigenen Glaubens und Verstehens. Wir vertreten eine Sache, die älter ist als wir selbst und die größer ist als das eigene Herz. Wir gehen immer in Schuhen, die uns zu groß sind.

Viel schwieriger finde ich es, anderen von diesem Glauben zu erzählen. Lehrer und Lehrerinnen sind kleine Leute, die in zu großen Schuhen gehen. Sie haben ihren kleinen Glauben und gelegentlich auch ihre großen Zweifel und sollen von der Ganzheit des Lebens erzählen. Ich habe Mitleid mit Lehrern, die Lieder singen, für die ihre eigene Stimme zu schwach ist. Kein Mitleid habe ich da, wo sie nicht mehr erschrecken vor dem, was sie sagen, oder wo sie die Demut verlieren vor der nicht zu lösenden und nicht aufzugebenden Aufgabe, in die Unsagbarkeiten dieser Tradition einzuführen.

Wir haben die schwere Aufgabe, mit unserer schwachen Stimme das Geheimnis Gottes zu sagen. Die Gefahr ist, dass wir aus eigener Glaubensschwäche bei den Sagbarkeiten bleiben; bei den kleinen Wahrheiten, die jedermann eingängig sind. Was mich in den letzten Jahren zunehmend stört, ist der geringe Mut zur großen und ins Unsägliche ausgreifenden Sprache; die Bescheidenheit, in der wir uns darauf beschränken, das aus der Bibel herauszulesen, was man mit menschlicher Stimme sagen kann. Aber das ist zu wenig für den Hunger der Menschen. Ich wünsche also für meine Enkel, dass ihre Lehrer und Lehrerinnen keine Fahnenflucht begehen in die kleinen Sagbarkeiten. Natürlich sollen die großen Geschichten umgemünzt werden in das Leben meiner Enkel. Sie haben Angst, über die geredet werden soll. Sie hören von Kriegen, von Hunger, von Folter, von der Zerstörung ihrer Lebensbasen, zu denen der Religionsunterricht etwas sagen soll. Lehrer sollen sie im Unterricht begleiten bei diesen

Themen. Alles kann Thema werden im Religionsunterricht. Ich wünsche nur, dass jedes dieser Themen verwickelt wird in das Grundgespräch mit dieser Tradition. Es gibt keinen theologischen Satz, der nicht auch eine ethische Handlungsanweisung wäre. Aber der Zusammenhang zwischen Ethik und Theologie sollte erkennbar werden.

Warum betone ich für den Religionsunterricht so sehr die Einführung in die Traditionen? Wir erleben im Augenblick den Zusammenbruch wichtiger Sprachnester; wichtiger Gruppen, die bisher Träger solcher Erinnerungen waren. Wir erleben den Zusammenbruch der Sozialismen. Werthaltige Gruppen werden zu technokratischen Gruppen: die Parteien, die Gewerkschaften und oft auch die Kirchen. Sie vertreten Interessen, aber sie haben keine Träume. Das aber könnte zum grundsätzlichen Zusammenbruch der alten normativen Horizonte werden. Es gab einmal eine allgemeine Lesart von Geschichte und Welt, einen Normenkanon, der von solchen Gruppen getragen wurde und der Solidarität gebot, Achtung des Lebens und Gedächtnis der Toten. Menschen waren gewohnt, normativ zu denken. Diese Normen führten sich in Erzählungen, Bildern und Gesten auf. Es gab humanistische, christliche, sozialistische Würdetraditionen, auf die man sich berufen konnte und vor denen es die Würdelosigkeit, das Unrecht und das Vergessen nicht ganz leicht hatten. Was aber, wenn in einer posttraditionalen Gesellschaft die Normenhorizonte mit ihren Inhalten und Dramatisierungen selber zusammenbrechen? Was, wenn die Texte verschwinden und es keine Lesart mehr gibt für das, was Menschen zustößt? Der neue Feind der Erinnerung könnte die ungestörte Heutigkeit der Subjekte sein; das traditionsfreie Subjekt, das sich selber Norm und Horizont ist. Wer hütet dann die alten Worte Solidarität, Barmherzigkeit, Mitleid, Gerechtigkeit? Die Moral kommt nicht mit sich selbst aus und kann sich nicht selbst gebären. Sie folgt aus den großen Meistererzählungen; aus Geschichten und Bildern, die uns aufführen, wie das Leben sein soll und was wir ihm antun und nicht antun sollen.

Ich rede dauernd sehr positiv von dieser Tradition. Ich weiß, wenn man in eine Tradition steht oder in eine Tradition einführt, dann hat man nicht nur den Geist dieser Tradition, sondern auch ihren Un-

geist, er hat ihre Schätze und hat ihren Verrat. Wenn ich etwas liebe, dann weiß ich auch, was ich nicht liebe und was ich bekämpfe. Darum gehört natürlich Religionskritik zum Religionsunterricht. Religionskritik ist die Reinigung des eigenen Hauses, nicht aber dessen Zerstörung. Wer Väter und Mütter hat, steht auf ihren Schultern und er muss ihnen vergeben, wie auch unsere Kinder uns einmal vergeben müssen. Wer nicht erwachsen werden will, soll nicht aufhören, seine Eltern anzuklagen. Wer nicht erwachsen werden will, der verbeißt sich in die Fehler der eigenen Tradition und wird damit unfähig, ihre Schätze zu heben.

Ich wünsche für meine Enkel einen Religionsunterricht, der ausgeht von den Optionen, den Grundgeschichten und der Sprache der christlichen Tradition; wenn Sie wollen: deinen Religionsunterricht mit Stallgeruch. So lange und wo es machbar ist, wünsche ich keinen Unterricht, der von Anfang an und prinzipiell die konfessorischen Grenzen hinter sich gelassen hat und unbeheimatet immer schon von einem religiös-Allgemeinen ausgeht. Dies wäre mir zu abstrakt. Religiöses Wissen, das nicht im Dialekt vorkommt, bleibt blass. Es ist nur wenig ein werbendes Wissen, ein verlockendes Wissen. Religiös sprachfähig werden Menschen, wenn sie die Grammatik einer einzelnen Sprache gelernt oder zumindest zu Kenntnis genommen haben. Ein religiöses Esperanto gibt es nicht. Vom Religionsunterricht meiner Enkel erwarte ich, dass dort das Christentum nicht als einzig mögliche Sprache des Geistes gelehrt wird. Nur eine Gruppe, die ihrer eigenen Endlichkeit zugestimmt hat, ist dialogfähig. Die Grundgefahr religiöser Systeme ist, dass sie sich nicht endlich denken können. Sie sind immer in der Gefahr, sich selber Gottesprädikate zuzulegen: sie sind die allein seligmachenden, außerhalb von ihnen gibt es kein Heil, sie sind die Wahren, und außerhalb von ihnen ist nur Lüge und Abfall. Ihre Gefahr ist, die Welt zu säubern von den Andersheiten. Der Zwang zur Einstimmigkeit lässt sie nur schwer Fremdheiten denken und dulden. Der Verlust der Endlichkeit ist der Verlust der Geschwisterlichkeit. Nur endliche Wesen sind geschwisterliche Wesen. Sich für einzigartig zu halten, heißt immer, bereit sein zum Eliminieren. Die Anerkennung von Pluralität ist die Grundbedingung menschlicher Existenz, so ungefähr hat es Hannah Arendt

formuliert. Ich wünsche mir eine Kirche und religiöse Gruppen von radikaler Deutlichkeit, die ihre eigenen Traditionen, Geschichten und Lieder kennen und nicht verschweigen. Ich wünsche mir religiöse Gruppen mit Konturen. Zugleich wünsche ich mir eine Religion, die Gott unendlich sein lässt und auf ihre eigene Unendlichkeit verzichtet.

Ich nenne nun einen letzten Wunsch für den Religionsunterricht: Meine Enkelkinder sollen Sitten des religiösen Verhaltens kennen lernen. Sie sollen also nicht nur abstrakt über religiöse Inhalte reden. Sie sollen Vollzüge kennenlernen. Sie sollen lernen, wie Menschen beten; was Fasten und Wallfahren bedeutet; was Losungen sind und was das Koan bedeutet; was Schweigen, was heilige Zeiten und gesegnete Orte bedeuten; was Rhythmen und Regeln bedeuten; was das Tischgebet und was Segnungen bedeuten. Wir Protestanten setzen zwar hauptsächlich auf Geist und Inhalt. Aber es gibt keinen Geist, der ohne die Verleblichung und die praktische Inszenierung von Religion auskommt.

Sind Sie als Lehrer und Lehrerinnen überfordert mit diesen Wünschen? Ja, Sie sind es. Es ist ein Glück, dass wir mit unserem kleinen Glauben nicht die Garanten der großen Nachricht sein müssen, sondern nur ihre Zeugen. Das genügt.

(Gekürzte Fassung des am 24.11.2012 in Hannover anlässlich des 60-jährigen Jubiläums der AEED gehaltenen Vortrages. Der vollständige Text ist auf der Netzseite des Schuldekanats mit freundlicher Genehmigung des Autors im PDF-Format abrufbar.)

*Lass mich dich lernen, dein Denken
und Sprechen, dein Fragen und Dasein,
damit ich daran die Botschaft lernen
kann, die ich dir zu überliefern habe."*

Klaus Hemmerle

Regionale Fortbildungen und Arbeitsgemeinschaften im Kirchenbezirk



<p>Dienstag, 15. Oktober 2013 08.30 – 16.00 Uhr</p> <p>Schuldekanat Maria-Viktoria- Str. 10 Baden-Baden</p> <p>→ Gesonderte Einladung folgt!</p>	<p>Religionspädagogischer Studientag für Sonderschulen (offen für Interessierte aus GWS)</p> <p>„Individuell und gemeinsam – differenziert und kooperativ“</p> <p>Inklusive Methoden für den Religionsunter- richt an Sonderschulen und in heterogenen Lerngruppen an Schulen mit gemeinsamem Unterricht sowie in Sonderschulen am Bei- spiel von Jesus-Geschichten.</p> <p><u>Leitung:</u> Privatdozentin Dr. Anita Müller- Friese, Studienleiterin am RPI Karlsruhe</p>
<p>Donnerstag, 24. Oktober 2013 15.30 – 17.30 Uhr</p> <p>Schuldekanat Maria-Viktoria- Str. 10 Baden-Baden</p>	<p>AG evangelischer und katholischer Reli- gionslehrerinnen und Religionslehrer an Gymnasien und beruflichen Schulen</p> <p>Wir wollen uns austauschen über unsere Erfahrungen mit der Unterrichtseinheit „Einführung in die Ethik“ (evangelisch) bzw. „Werte und Normen – Christliche Ethik“ (katholisch) für die Klassen 9/10. Was gelingt gut, wo kann ich noch optimie- ren, was möchte ich Kolleginnen und Kolle- gen zur Verfügung stellen?</p>

<p>Dienstag, 26. November 2013 15.00 – 17.30 Uhr</p> <p>Schuldekanat Maria-Viktoria- Str. 10 Baden-Baden</p> <p>Mit Studienleiter Dr. Heinz-Günter Kübler, RPI Karlsruhe</p> <p><i>Eine gemeinsame Fortbildung mit dem katholischen Schul- dekan für das Dekanat Rastatt</i></p>	<p>Ökumenische religionspädagogische Fortbildung zum Thema „Wenn die Stunde aus dem Ruder läuft... Schwierige Schüler – liebe Lehrer – gestörter Re- ligionsunterricht? Sicherheit im Umgang mit Unterrichtsstörungen“</p> <p>Zur unangenehmsten Seite des Lehrerberufs gehört die Disziplinlosigkeit in machen Klassen. Erfahrungsaustausch, Reflexion der eigenen Unterrichtspraxis, Sichtung neuerer Konzepte und Methoden und gegenseitige Hilfe sind gerade im Umgang mit Unterrichtsstörungen notwendig.</p> <p>Ein Nachmittag zur Prävention und gelingenden Intervention.</p> <p>Anmeldung bis 21. November 2013 Mindestteilnehmerzahl: 10</p>
<p>Dienstag, 03. Dezember 2013 15.30 – 17.30 Uhr</p> <p>Schuldekanat Maria-Viktoria- Str. 10 Baden-Baden</p>	<p>AG evangelischer und katholischer Reli- gionslehrerinnen und Religionslehrer an Gymnasien und beruflichen Schulen</p> <p>Die im Sommer d.J. vom Rat der EKD veröffentlichte Orientierungshilfe „Zwischen Autonomie und Angewiesenheit. Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken“ erfuhr schnell Kritik, u.a. aus katholischen Kreisen. Wir wollen die jeweiligen Positionen wahrnehmen und nach unserer eigenen fragen. Ein Nachmittag im Dienst der Selbstklärung und Selbstverunsicherung.</p>

<p>Donnerstag, 12. Dezember 2013 15.30 – 17.30 Uhr</p> <p>Schuldekanat Maria-Viktoria- Str. 10 Baden-Baden</p> <p>Mit Studienleiter Michael Beisel, RPI Karlsruhe</p>	<p>Religionspädagogische Fortbildung zum Thema „Mit Kurzfilmen im Religions- unterricht arbeiten“</p> <p>Kurzfilme können in ihrer pointierten Art eine echte Bereicherung für den Unterricht sein – wenn man sie gezielt einsetzt und Schülerinnen und Schüler damit arbeiten können.</p> <p>In der Fortbildung lernen wir ausgewählte Kurzfilme kennen und erfahren, wie sie ihren didaktischen Platz im Religionsunterricht finden.</p> <p>Ein Nachmittag zum Schauen, Mit- und Bedenken.</p> <p style="text-align: center;"><u>Für alle Lehrkräfte im RU / KU</u></p> <p>Anmeldung unter Angabe einer gültigen Emailadresse bis 6. Dezember 2013 Mindestteilnehmerzahl: 10</p>
--	--

Aus Kirchenbezirk, Landeskirche und EKD...

Gut verlinkt

Das Reformationsjubiläum 2017 soll in der Landeskirche nicht nur ein Anlass zu Rückblick und Feier sein, sondern eine Gelegenheit für möglichst viele Menschen, Glauben heute neu zu bedenken und zur Sprache zu bringen. Alle Fragen zu Religion(en), zum Christentum, zum Glauben und zur Theologie, die man schon immer mal stellen wollte, sollen Raum bekommen und ins Gespräch gebracht werden. Hierzu dient die interaktive Netzseite **www.glauben2017.de** In einer Art Wiki-Prozess können dort nicht nur die Fragen eingestellt werden, sondern Menschen jeder Altersgruppe und Herkunft sollen sich eingeladen fühlen, gemeinsam Antworten zu (ver)suchen.

Meine Anregung: Gelungene Präsentationen, eine GFS oder ein Referat auf die Netzseite stellen und sie dadurch mitgestalten.

Laufend aktuell informiert

Alle aktuellen Fortbildungen, (geänderte) Öffnungszeiten und mehr finden Sie auf der Netzseite des Schuldekan unter **www.schuldekan.kirchenbezirk-babara.de** – und sind so stets aktuell informiert.

Für höhere Klassen: Entscheidungshilfe zum Thema Organspende

Ausgehend vom neuen Transplantationsgesetz (seit November 2012), das mit der sogenannten Entscheidungslösung die Bereitschaft zu Organspenden erhöhen soll, werden in der Entscheidungshilfe Antworten auf sieben Fragen zum Thema Organspende und Empfehlungen gegeben. Die Autorinnen und Autoren zeigen, dass Christinnen und Christen aus theologischer Sicht letztlich selbst verantworten müssen, wie sie mit ihrem Körper umgehen. Dabei gilt es aber, die Anliegen anderer Menschen – der Angehörigen oder des potenziellen Organempfängers – zu berücksichtigen.

Das knapp neunseitige Paper (ohne Adressen und Autoren) ist abrufbar unter **<http://www.ekiba.de/organspende>**

Auch das noch: Mediennutzung von Neuntklässlern in Deutschland im Jahr 2009 (in Stunden)

	Jungen	Mädchen	Mittel
TV, Video, DVD	3:33	3:21	3:27
Im Internet chatten	1:43	1:53	1:48
Computerspiele	2:21	0:56	1:39
Gesamt	7,37	6:50	7:14

(Manfred Spitzer: Digitale Demenz. Wie wir unsere Kinder um den Verstand bringen, München 2012, S. 12.)

Neu in der Medienstelle (in Auswahl)

Grundschule

Neue Bildkartensets für das Erzähltheater Kamishibai: Pfingsten; Der Herr ist mein Hirte; Advent feiern; Sankt Martin feiern.
Symbolkreis. Arbeitsblätter für die GS. 5 Hefte zu den Themen: Himmel und Erde; Mensch; Tiere; Pflanzen; Haus–Stadt–Steine.
Entdeckungsreise Kirchenjahr, 2013
Die Reli-Reise 1/2, Schülerbuch und Lehrerband mit CD-Rom, 2012
Die Reli-Reise 3/4, Schülerbuch, 2013
Der Mensch Martin Luther, UE für die GS, 2011

Sekundarstufe

Lutherisch – was ist das? Martin Luther Leben Werk u. Wirken, 2011
Tatort Bibel, RU mit Kriminalfällen aus dem AT u. NT, 2012
reli plus 1, Sekundarstufe, 2013
Moment mal! 1, Schülerbuch und Lehrerband, 2013
Moment mal! 2, Schülerbuch, 2013
Ortswechsel 5/6, Schülerbuch, 2013
Religionsbuch 3, Neue Ausgabe, Schülerbuch und Lehrerband 2012
Kreatives Gestalten im RU, Leitfaden für die Sek I u. II., 2013

Berufliche Schulen

Kursbuch Religion Berufliche Schule, 2013

Allgemein

Kl.-P. Jörns: Update für den Glauben, 2012.
H. Halbfas: Religiöse Sprachlehre. Theorie und Praxis, 2012.
G. Theißen: Glaubenssätze. Ein kritischer Katechismus, 2012.
Woher, wohin, was ist der Sinn? Die großen Fragen des Lebens, 2011
Global Lernen kompakt. 40 Unterrichtsideen, 2013.
G. Büttner / V.-J. Dieterich: Entwicklungspsychologie in der Religionspädagogik, 2013
Heute: Schulgottesdienst. Gottesdienste, Andachten und Impulse für die Sekundarstufen, 2012
Kompetenzorientiert unterrichten im RU, 2012

Vokationsgottesdienst am 28. April 2013



Am Sonntag Kantate wurden in der Sinzheimer Matthäuskirche die neuen Lehrkräfte mit evangelischem Religionsunterricht in ihren Dienst gesandt und gesegnet. Zugleich wurden ihnen ihre Vokationsurkunden offiziell überreicht.

Vordere Reihe: S. Brunner, C. Knöbl (beide Nikolaus-Kopernikus-Schule Hügelsheim/Sinzheim), Ch. Rosenschon (Goethe-Gymnasium Gaggenau), Cl. Drexhage (Merkurschule Gaggenau), D. Schief (RS Durmersheim), A. Lang (RS Rastatt).

Hintere Reihe: Schuldekan H. Mödritzer, W. Bartenbach (Schulleiter Nikolaus-Kopernikus-Schule), S. Inhoff (RS Sinzheim), Th. Pföhler (Konrektor Nikolaus-Kopernikus-Schule), V. Hujo (Pädagogium Baden-Baden), L. Zeeb (RS Bühl), Pfarrer J. Knöbl (Matthäusgemeinde Baden-Baden).

Wir wünschen Gottes reichen Segen und sagen ‚Danke‘ für Ihre tägliche Arbeit!

Herausgeber: Dr. Helmut Mödritzer, Schuldekan für den Evang. Kirchenbezirk Baden-Baden und Rastatt • Maria-Viktoria-Str. 10 • 76530 Baden-Baden. Fon 07221-24683 • Fax 07221-24622.

Netzseite: www.kirchenbezirk-babara.de

E-Mail: evschuldekan.bad@t-online.de

Der RUndbrief erscheint zwei Mal im Jahr. Auflage: 300
Anregungen, Kritik und Mitarbeit sind erwünscht.

